

DIE GLOBALISIERUNG UND DAS POLITISCHE ÜBERLEGUNGEN ZUR AKTUALITÄT VON CARL SCHMITT

Seyed Alireza Mousavi. *Die Globalisierung und das Politische. Überlegungen zur Aktualität von Carl Schmitt.* Beiträge zur Politischen Wissenschaft, Bd. 190. Berlin: Duncker & Humblot 2017.

Das Buch von Seyed Alireza Mousavi mit dem Titel *Die Globalisierung und das Politische: Überlegungen zur Aktualität von Carl Schmitt* stellt Carl Schmitt überzeugend als Vorläufer der Globalisierungskritik dar. Mousavi zufolge verbindet Schmitt mit dem Phänomen, das heute als Globalisierung bezeichnet wird, im Kern eine umfassende Entpolitisierung des Daseins.

Die im Jahr 2017 von der Friedrich-Schiller-Universität Jena als politikwissenschaftliche Dissertation angenommene Studie versteht sich als Beitrag zur Carl-Schmitt-Forschung, indem sie verschiedene Forschungsperspektiven auf das Schmittsche Gesamtwerk unter einem politikwissenschaftlichen Ansatz miteinander zu verbinden sucht. Die methodische Herangehensweise ist eine doppelte Hermeneutik, die Schmitt einerseits in seinem jeweiligen geschichtlichen Kontext interpretiert und somit auf vorschnelle Erzeugung von Kohärenz des Gesamtwerks verzichtet; andererseits gewinnt diese kontextbezogene Interpretation ihre Einheit im Problem der Globalisierung und Entpolitisierung von der Gegenwart her. Diese Methode stellt sehr hohe Anforderungen an die Interpretation, da nicht nur Schmitts Werk auf dessen Absichten hin rekonstruiert, sondern jeweils auch die politisch-historischen Umstände sowie die Auseinandersetzungen Schmitts mit zeitgenössischen Autoren berücksichtig-

sichtigt werden sollen. Der Untersuchung gelingt es in weiten Teilen, das heterogene bis widersprüchliche Werk Carl Schmitts in mehreren Anläufen durchsichtig zu machen und weiterzudenken, wobei im Verlauf der Darstellung die These von Schmitt als Kritiker der Globalisierung immer deutlicher Kontur annimmt. Schmitts Denken unter diesen aktuellen Problemhorizont gestellt zu haben, ist die große Stärke des Buches.

Der Verfasser stellt fest, dass die Forschung zum Werk von Carl Schmitt sich in verschiedene spezifische Fragestellungen und Perspektiven ausdifferenziert hat, die das Schmittsche Denken jeweils auf eine bestimmte Perspektive reduzieren. Demgegenüber fasst Mousavi Schmitt als »konservativen politischen Denker, der sich mit einem konkreten Problem in seinem historischen Kontext auseinandergesetzt hat« (10). Die bisherigen Blickwinkel der Forschung – es werden politische Philosophie, politische Theologie, das Staatsrecht bzw. -wissenschaft und die Theorie der internationalen Politik genannt – erweisen sich somit als nicht exklusiv, sondern sind jeweils auf geschichtlich konkrete politische Problemstellungen zu beziehen, mit denen sich Schmitt in seiner jeweiligen Gegenwart befasst hat. Mousavi versucht daher gerade nicht, über die von der Forschung oft bemerkte Widersprüchlichkeit des Schmittschen Gesamtwerkes hinwegzugehen. Der Vielfalt der Themen soll vielmehr methodisch dadurch begegnet werden, dass der hermeneutische Zugriff auf die Texte, der die Ansätze Gadammers und der Cambridge-School miteinander verbindet, unter einen doppelten Problembezug gestellt wird: während das auch für den heutigen Leser noch bestehende Problem der Globalisierung die Einheit des Gesamtwerks organisiert, werden die einzelnen Texte Schmitts jeweils mit Bezug auf ihren spezifischen politisch-historischen Kontext hin analysiert. Entsprechend den vier erwähnten Themengruppen wird im ersten Kapitel (21-73) Schmitts Auseinandersetzung mit der Politikwissenschaft beleuchtet. Das zweite Kapitel (74-126) widmet sich der Politischen Theologie im Verhältnis zum Begriff des Politischen, während die Beziehung von Recht und Macht im Mittelpunkt des dritten Kapitels (127-185) steht. Das vierte Kapitel (186-246) schließlich befasst sich mit dem Thema der internationalen Beziehungen der Politik bzw. mit Schmitts völkerrechtlichen Arbeiten. Indem im vierten Kapitel die verschiedenen Interpretationslinien zur politischen Philosophie, politischen Theologie, Staatsrecht und Theorie der internationalen Politik zusammengezogen und in einer Übersicht gebündelt auf das Hauptproblem der Globalisierung bezogen werden, bildet es das Zentrum der Arbeit.

Allerdings erhält der Leser keine Auskunft darüber, wie diese Einteilung der Schmitt-Forschung in genau vier Bereiche zustande kommt; unklar bleibt auch, warum und in welcher Weise diese Klassifikation nicht als erster ordnender Zugriff auf die umfangreiche Literatur, sondern strikt als »Kategorien« verstanden werden soll. Zumindest drei der Oberbegriffe dürften strittig sein: so hat sich Schmitt selbst dezidiert nicht als Philosoph verstanden. Sein systematisches Hauptwerk ist gerade nicht mit Staatslehre, sondern mit *Verfassungslehre* betitelt. Und auch das Verhältnis des politikwissenschaftlichen Begriffs der Internationalen Beziehungen zu Schmitts Betätigung auf dem Gebiet des Völkerrechts wäre eingehender zu diskutieren gewesen. Der Verfasser führt diese Diskussion in Auseinandersetzung mit der Soziologie Max Webers, dessen Wissenschaftslehre er als prägend für die moderne Politikwissenschaft ansieht (21-44). Webers Auffassung der Politik als Machtbeziehung wird zutreffend herausgearbeitet, wobei aber Webers Konzept einer Soziologie, die kausale Erklärungen vom Verstehen des Handlungssinns abhängig macht, zugunsten einer Überakzentuierung des Postulats der Wertfreiheit als Positivismus (d.h. als reiner Kausalerklärung) in den Hintergrund rückt. Dadurch tritt die Absicht des Verfassers, die Differenz der modernen Politikwis-

senschaft zum konkreten Ordnungsdenken Schmitts aufzuzeigen, zwar besonders deutlich hervor. Gleichwohl führt der politikwissenschaftliche Ausgangspunkt in einigen Fällen dazu, dass bestimmte Vorannahmen unbemerkt die Interpretation leiten. So nimmt Mousavi in Übereinstimmung mit der politikwissenschaftlichen Teildisziplin der Internationalen Beziehungen an, dass Schmitts Begriff des Politischen »in der Außenpolitik verankert ist« (57, vgl. 58 u. 228), wodurch Bürgerkriege nach Meinung des Verfassers kein politisches Phänomen sind (56). Es wäre aufschlussreich gewesen, dies als – triftige oder unzutreffende – These zu diskutieren.

Für den aktuellen politischen Problemhintergrund des Buches, die beschleunigte Globalisierung, sieht der Verfasser Geschehnisse wie die europäische Migrationskrise oder den Bürgerkrieg in Syrien als exemplarisch an (19, 267). In dieser Lage erhalte die vor allem von Globalisierungskritikern mit Blick auf die Menschenrechte aufgeworfene Frage nach dem Verhältnis zwischen den Staaten und supranationalen Institutionen eine zunehmende Dringlichkeit. Mousavi geht das Thema der Globalisierung nicht empirisch vom Phänomen her (etwa in Form einer geopolitischen und völkerrechtlichen Analyse des Syrienkonflikts und der globalen Migrationsbewegungen), sondern als Interpretation juristischer und philosophischer Theorien an. Als bedeutendste Repräsentanten des globalistischen Denkens erscheinen hierbei Hans Kelsen und Jürgen Habermas, deren Gedanken luzide nachvollzogen werden. Während Kelsen eine überstaatliche universale Rechtsordnung zu begründen versucht, der das Recht der Einzelstaaten untergeordnet ist (204 ff.), zielt Habermas – hierin, wie Mousavi treffend herausstellt, von Kants Auffassung signifikant abweichend – auf eine objektive Geltung der Menschenrechte als Weltbürgerrecht, was Habermas zu einem Verfechter des politischen Interventionismus werden lässt (231 ff.). Als politische Alternativen zum universalistischen Recht der Weltgesellschaft erscheinen somit Schmitts Begriffe des Katechons und des Großraums als Ausgangspunkte für eine konkrete völkerrechtliche Ordnung (210 ff., 251 ff., 254 ff., 260ff.).

Der systematische Kern des Buches wird deutlich in der Diskussion der »moralischen Rückwendung zu einem diskriminierenden Kriegsbegriff und zum Gedanken des gerechten Krieges« (227) im Zuge der beiden Weltkriege. »Gegen die These von Schmitt [...], dass der Feind in der globalen Welt als krimineller Verbrecher behandelt wird«, argumentiert Mousavi, dass die Wendung zu einem diskriminierenden Kriegsbegriff in der Form der Ächtung des Krieges zwar in der Theorie, nicht aber in der Praxis dazu führte, »dass der Aggressor als Verbrecher oder Pirat außerhalb des geltenden Völkerrechts gestellt und so einer kriegsrechtsschrankenlosen Bestrafung in einem totalen Vernichtungskrieg ausgesetzt wurde« (228). Zur Erläuterung seiner Einschätzung macht der Verfasser auf eine Unterscheidung des Soziologen Michael Walzer aufmerksam, der zwar in Übereinstimmung mit dem Briand-Kellogg-Pakt und der Charta der Vereinten Nationen die Ächtung des Angriffskrieges im Namen der »Wahrung bzw. Wiederherstellung des Weltfriedens und der internationalen Sicherheit« vertrete, dabei aber auf dem »Unterschied zwischen Kombattanten und Nicht-Kombattanten« (229) bestehe, der eine Hegung des Krieges und wirkliche Feindschaft – im Unterschied zu absoluter Feindschaft (dazu 224-232) – auch weiterhin ermögliche. Er schlägt daher vor, »das Thema der Verrechtlichung des Völkerrechts und Schmitts Lesart von der Feindschaft aus einer methodischen und philosophischen Sicht umzudenken« (230). Wie dies begrifflich-theoretisch auszusehen hat, lässt der Verfasser offen.

Dem ambitionierten Werk von Seyed Alireza Mousavi ist eine breite Leserschaft zu wünschen, die die theoretischen Impulse aufnimmt und die aufgeworfenen Fragen mit der Wirklichkeit konkreter Phänomene der Globalisierung konfrontiert und an ihnen prüft.

ANDREAS HÖNTSCH
TECHNISCHE UNIVERSITÄT DRESDEN